



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar. Für Privatabonnenten werden Bestellungen nur durch die Post entgegen genommen. Insertionsgebühr für die Petitzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redaktion: Friß Zietich, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Nr. 6

Charlottenburg, den 5. Februar 1904

31. Jahrg.

**Alle Kollegen werden gebeten, diese Nummer der „Ameise“ an die unorganisierten Kollegen und Kolleginnen weiter zu geben!**

## Organisation.

= Organisation! Gibt es wohl in unserem Sprachschatz ein inhaltsschwereres, bedeutungsvolleres Wort als dieses? Wer möchte es verneinen, wer bejahen? Es packt einen wie mit unbestiegender Gewalt und staunend gedenkt man seiner Wirkungen. Liegt denn nicht auch in diesem Worte zugleich der Schlüssel für alle Fortschritte der Menschheit in der Vergangenheit? Gibt uns ferner dieses Wort nicht einzig und allein die wirksamste Handhabe um unseren Aufgaben in der Gegenwart und Zukunft gerecht werden zu können? Was die Menschheit geworden, was sie erreicht und erkämpft hat, wem dankt sie es, dem Einzelnen? Durchaus nicht, sondern die lange, unabschließbare Kette kleiner und großer Fortschritte, die uns moderne Menschen mit unseren Vorfahren verbindet, sie wurde geschmiedet durch gemeinsame Arbeit. Die Organisation schuf die Bindiglieder. Wo wären auch ohne sie die Menschen hin gekommen! Tausende Gefahren, unzählige Schwierigkeiten türmten sich vor ihnen auf. Nur zu leicht mußte der Einzelne unterliegen. Seine schwachen Mittel mußten dort versagen, wo die vereinte Kraft der Organisation Siegerin blieb. In der Natur wie im Gesellschaftsleben sehen wir in der Gemeinsamkeit die erste Bedingung zum Fortschritt, in dem Zusammenschluß Gleichgearteter, Gleichgesinnter im Kampfe ums Dasein die Hauptbedingung. Unser ganzer staatlicher und wirtschaftlicher Aufbau ist nur ein Ausdruck dieses Organisationsbestrebens. Ohne den Gedanken des notwendigen Zusammengehörens würden wir keine Gemeinde, keinen Staat, keine Wirtschaftsverbände zc. kennen. Was geschaffen wurde, danken wir dem gegenseitigen Zusammenschluß. Mit dieser Erkenntnis verschafft man sich ein klares Bild von unserer Gesellschaft, von unseren Aufgaben. Organisation ist die Lösung heut mehr denn je. Mag sie nicht immer planmäßig oder gewollt

gewesen sein, nichts konnte hindern, daß sie wurde und nichts dürfte uns abhalten, sie in der Zukunft zu einer planvollen, auf das Wohl der Allgemeinheit nur allein gerichteten zu gestalten.

Wer soll das tun? So hört man da fragen. Nun wer denn sonst, als in erster Linie der Arbeiter. Ihm können die bestehenden Einrichtungen nicht genügen. Diese Einrichtungen sind Schöpfungen jener Organisationen, an denen der Arbeiter als solcher kein Anteil hatte. Sie sind bürgerlichen Ursprungs und nur dem Besizenden können diese Einrichtungen genügen. Der Arbeiter als Besizloser leidet unter ihnen. Er will sich dagegen wehren. Selbstverständlich. Doch schwach und matt sinkt der Arm des Einzelnen zurück, er vermag nichts. Aber die Bedrängnis herrscht weiter. Zu dem einen Arbeiter kommt ein zweiter, dritter u. s. w.; nicht lange dauert es und viele vereinen ihre Kräfte. Da nochmal ein Ruck! Es geht schon besser und ein wenig lockerer wird die Fessel. So wird auch für den Arbeiter der Zusammenschluß eine Lebensnotwendigkeit; denn leben will der Arbeiter, wie der Unternehmer. Dieser aber drückt ihn tief, immer tiefer. Die gleiche Not ergreift tausende, millionen schaffende Menschen. Der Einzelne liegt machtlos am Boden, das Gled wird größer, da bricht die Erkenntnis durch und hoffnungsvoll zeigt sich die Rettung: Organisation!

Doch nicht allein die Not, selbst nicht einmal die bitterste Not kann jenes Zauberwort beschwören. Da gehören noch zwei Dinge zu: Die Erkenntnis und der Wille! Wenn es nur der Druck der Not allein vermöchte, die darbenenden Proletarier zu einem festen Ganzen zu vereinen, könnte es dann wohl eine stärkere Organisation als die der Porzellanarbeiter geben? Hier an diesem Beispiel, an unseren eigenen Kollegen können wir am besten beweisen, was zur kraftvollen

Gestaltung einer starken Organisation gehört und — was sie hindert.

Ob es wohl einen zweiten Beruf gibt, der innerhalb weniger Jahrzehnte für seine Arbeiter mehr Rückschläge aufzuweisen hatte als der unsrige? Wie lange ist es denn her — und unsere älteren Kollegen gedenken mit Vorliebe jener Zeiten — da galt die Porzellanerei noch als ein Kunsthandwerk, in dem nicht nur der einzelne Arbeiter auf seine Fertigkeit stolz war, sondern das auch noch seinen Mann nährte und wenigstens den meisten seiner schaffenden Kräfte einen annehmbaren Lohn sicherte? Doch diese Zeiten sind unwiederbringlich dahin. Die hohen Löhne und die Kunst sind geschwunden, nur der Künstlerstolz ist noch bei so manchem Kollegen geblieben! Ein trauriges Ueberbleibsel besserer Zeiten. Ehemals galt der Maler noch etwas. Von ihm, dem Former und Dreher verlangte man zumeist eine nicht gerade bescheidene Kunstfertigkeit. Die alten Erzeugnisse der Fein-Keramik sprechen davon. Aber die Zeiten änderten sich. Schnell, riesig schnell sogar. Der geschickte Blumenmaler, der zierlich arbeitende Figuren- und Dekor-maler sehen jetzt die Mädchen an ihrer Stelle. Meißner Blumen, Watteau-Figuren zc., elegante Golddekore, die Abzüge geben alles her. Nicht anders erging es dem Dreher, dem Former. Die Gießerei und das Pressen brachte den gewandten Arbeiter um sein Ansehen, man suchte ihn nicht mehr. Es ist alles schnell verflogen. Auch die hohen Löhne. Die Frauen- und Heimarbeit lehrte ein und rasch schrumpften die zehn Taler-Löhne zusammen. Sie wurden klein und immer kleiner, so daß jetzt „Verdienste“ von 9—12 M. pro Woche in unserem Beruf den männlichen Arbeitern nichts Ungewohntes sind. Aber noch glaubte man sich nicht organisieren zu müssen. Besonders in Thüringen, Schlesten, Oberfranken und im Rheinland, wo die Porzellanfabrikation stellenweise zu Hause ist, und wo die Arbeiter unglaublich

leiden, dulden, entbehren — ohne zu mucken! Thüringen, Oberfranken, welche herrliche Gegenden! Eine arme, gedrückte, ausgezehnte Arbeiterschaft ist dort daheim. Da ist die Not, die Entbehrung zu Gaste, die Organisation jedoch viel weniger!

Und dennoch muß auch dort, wo wir schwach sind, die Erkenntnis von dem ungeheuren Nutzen der Organisation geweckt werden. Tagein, tagaus muß es den Kollegen in die Ohren klingen: Organisiert Euch! Bei jeder Gelegenheit muß in ihnen der Wille sich zu organisieren erregt werden. Seht euch doch nur um Kollegen! Steht ihr denn nicht mit drinnen im Leben, im Kampfe? An allen Enden und Ecken regt es sich, lebt es und kämpft man, strebt man, sich zu vereinigen und nur euch sitzt die Zipfelmütze noch tief über den Augen! Schaut doch um euch! Ist es nicht eine neue Welt, die im Laufe weniger Jahre um euch erstanden ist? Kraftvoll ringen sich Organisationen, Gewerkschaften zum Leben. Eine neue Kulturbewegung, die Arbeiterbewegung, erstand. Hört ihr deren Lärmen nicht? Schlast ihr noch immer und habt ihr noch niemals von alledem gehört, was denn die Organisation bezweckt, welches ihre Ziele und Aufgaben sind? Seid ihr es nicht, ihr armen, gedrückten Porzellaner in Schlesiens großen Fabriken, in Thüringens malerisch gelegenen Walddörfern, die unter jämmerlichen Löhnen, langen Arbeitszeiten, ungesunden Arbeitsverhältnissen zu leiden haben? Kann euch allen die Gewerkschaft mit ihren Bestrebungen um höhere Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Aufklärung und Bildung ihrer Angehörigen nichts Neues, nichts zu Erhoffendes mehr bringen? O, ihr Mutlosen, Zagenden, gewinnt das Vertrauen an euch selbst, lernt eure eigene Kraft und die gemeinsame eurer Kollegen kennen und auch euch wird die Organisation neue Ziele, neuen Mut schenken können! — Einzeln, auf sich selbst angewiesen, trotzelt der Einzelne jetzt daher. Furchtsam und schüchtern naht er sich dem Fabrikantor, leise bringt er seine Forderung in Form einer demütigen Bitte vor. Was hilft's? Die Tür fliegt ihm nicht selten vor der Nase zu. Man ballt die Faust, duckt sich und sagt: Was kann mir da die Organisation helfen?

## Feuilleton.

### Der Vater und seine Söhne.

Zu einem alten und weisen Jnder lehrten vier Söhne zurück. Sie hatten um seinen Segen.

„Erst muß ich wissen, wer von Euch der Würdigste ist“, sagte der alte Mann.

„Der Würdigste bin ich“, drängte sich Militz vor. „Schau her, diesen Degen führte ich in hundert Schlachten und ward nie besiegt. Als die hungernden Arbeiter vor den Palaß meines Fürsten zogen und nach Brot schrieen, da schlug ich sie mit meinen Waffengefährten zurück; es war ein schwerer Kampf gegen die Verzweifelten und mein Fürst bangte schon, mir aber gelang es. Zum Lohn für meine Treue aber erhielt ich diese goldenen Ehrenzeichen. Auf der Straße weicht man mir achtungsvoll aus und wer mir auch nicht wohl will, der fürchtet mich doch. Kann ich nicht stolz sein?“

„Nein, mein verirrter Sohn, das kannst Du nicht. Einen Menschen töten, ist nichts Gutes und wenn man nicht in der Leidenschaft tötet, so ist es noch schlimmer. Auch die Männer eines fremden Stammes sind

O ja, sie kann helfen und hilft auch! Sie hat schon unzählige Male geholfen wo die Kraft des Einzelnen versagte. Geht nur hin und fragt dort, wo eine starke Organisation besteht, ob es dem Arbeiter nicht doch besser geht. Dem einzelnen Arbeiter zieht der Unternehmer widerspruchslos vom Lohne ab und selbst eine Einrede von diesem Einzelnen wird ihn an seinem Vorhaben nicht hindern. Anders aber, wenn die Kollegen einig sind. Sie alle fort zu schicken wird sich der Arbeitgeber wohl zehnmal überlegen. Nur um nicht alte Wunden aufzureißen, unterlassen wir es, hier alle jene Fälle anzuführen, wo durch ein Eingreifen der Organisation Lohnabzügen, Entlassungen zc. vorgebeugt wurde!

Was bringt mir aber die Organisation? So tönt es einem da wieder entgegen. Ja, was bringt sie denn? Weiß das ein Arbeiter, der im Anfange des 20. Jahrhunderts lebt, wirklich noch nicht einmal? Kollegen, die ihr so fragt, ist denn an euch all und jedes von den vielen Erfolgen spurlos, eindrucklos vorüber gegangen? Wer brachte euch Porzellaner in den Fabriken den Arbeiterschutz, die Fabrikinspektion, wer baute die Gewerbeordnung zu euren Gunsten aus? Die Organisation der Arbeiter! Wer verursachte die Schaffung der Invaliden-, Alters- und Unfallversicherung, wem verdankt ihr die Krankenversicherung? Der Organisation! Wer war es ferner, der eure Kinder der gewerbmäßigen Ausbeutung entzog? Die Organisation! Und wer ist es denn in aller erster Linie, der euch beispringt, stützt und hält, wenn ihr unter der Fronlast des Kapitals zusammen zu brechen droht? Die Organisation! Sie nur allein kann euch höhere Löhne, eine kürzere Arbeitszeit, eine den Fortschritten der Neuzeit entsprechende Lebenshaltung erkämpfen helfen. Dann aber verzeht das Eine nicht, ohne sie seid ihr machtlos, ein dünner Halm, den jeder Windhauch bricht. Aber geeint, stark im Klassenbewußtsein, bildet ihr eine Macht, mit der euer Arbeitgeber rechnen muß, mag er wollen oder nicht. Allein seid ihr „seine“ Arbeiter, vereint jedoch der freie Gegenzeichner des Arbeitsvertrags!

Ihr zweifelt noch an der Stärke, an den Erfolgen der Organisationen? Ja seht ihr denn nicht das gewaltige Ringen zwischen

Deine Brüder. Am schlimmsten aber ist es, wenn man die Mordwaffe gegen Männer des eigenen Volkes kehrt, die waffenlos kamen, um Hilfe aus schwerer Not zu fordern. Die Treue aber, deren Du dich rühmst, zeigt auch der Hund, der sie selbst dem bösesten Herrn erweist. Neuzere Ehrenzeichen aber beweisen nichts für die Würde des Herzens. Gehe in Dich und bessere Dich.“

„Gewiß Vater, Du hast Recht“, fiel jetzt der zweite Bruder, ein Priester ein. „An dem Schwerte klebt Blut und es zu tragen, bringt keine Würde. Ich aber führte es nie, ich verbrachte mein weihvolles Dasein vor den Altären der Götter, meine Stimme erschallte nur zu Brahmas Ehren, ich hütete mich und meine Gewänder vor der Berührung mit geringeren Klassen, und so darf ich mich wohl für den Würdigsten halten.“

„Das darfst Du nicht“, erwiderte der weise Jnder. „Wenn Du auch kein Schwert trägst, so hast Du doch genug blutige Fahnen gemeiht und für ungerechte Feldzüge der Götter Segen erfleht. Du hast den Leuten von Göttern gesprochen, deren Dasein Du nicht beweisen kannst; oder hast Du etwa Brahma je gesehen? Du hast Dich für besser gehalten als Deine Mitmenschen, hast nie etwas Gutes getan, nur leere Worte für

Arbeiterschaft und Unternehmertum? Drängen nicht die täglichen Ausstände und Aussperrungen euch ein Urteil auf? Wißt ihr nichts von den harten Kämpfen unserer Organisation? Altwasser, Neustadt und in jüngster Zeit Tettau und Schlierbach! Haben wir an vielen anderen Orten nicht gesiegt? Und wo wir nicht gewonnen oder nicht alles erreichten, was haben wir da verloren? Ein Gefecht sicherlich! Aber was tut das? Wir existieren noch und werden weiter leben. Man bekommt uns nicht klein; denn wir haben trotz alledem auch da, wo wir verloren, dem Feinde tiefe Wunden geschlagen und ihm gezeigt, daß wir uns wehren können! Man wird sich von Unternehmerseite dort wo wir auch scheinbar unterlagen, in Zukunft hüten, leichtfertig mit uns anzubändeln. Eins haben wir ja doch erreicht: die Achtung des Unternehmers vor dem organisierten Arbeiter! Wäre das aber ohne Organisation möglich gewesen?

Sicher nicht. Denn auch die Anerkennung des Arbeiters als gleichberechtigte Kraft im Wirtschaftsleben ist ein Fortschritt, ein ganz gewaltiger sogar, der ohne Organisation eben so unmöglich wie jede andere Errungenschaft sein würde. Wir leben nun einmal im Zeitalter der Organisation. Durch unsere herrschende Wirtschaftsweise verschwindet der Einzelne. Die Einzelperson taucht unter in der Menge. Nur in ihr und durch sie kann der einzelne Mensch erst wieder Bedeutung erlangen, daher die Notwendigkeit der Organisation. Leben und seine Stellung behaupten will jeder, er kann es nur im Anschluß an andere; wirtschaftlich und im staatlichen Leben! Die Unternehmer haben das bei weitem besser erkannt und schon schließen sie sich in festen Reihen, um sich kulturhemmend der vorwärts schreitenden Arbeiterbewegung entgegen zu werfen.

Drum noch einmal Kollegen! Beherzigt die an euch ergehenden Mahnungen: Erwacht und schließt euch zusammen! Nicht euer Wohl allein gilt es dabei zu wahren, sondern hinter euch stehen Frau und Kinder. Nicht für heut gilt es zu sorgen, sondern für morgen, übermorgen, für die Zukunft. Und alles was wir wollen, was wir erstreben, um was wir kämpfen, erfüllt sich nur durch den festen Ring der Organisation.

die Not. gehabt. Gehe in Dich und bessere Dich.“

„Wenn es auf das Handeln ankommt im Gegensatz zu jenen Müßiggängern“, fiel nun der Dritte, ein Großkaufmann aus Bombay, ein, „so bin ich der Würdigste. Du gabst mir nichts mit und dennoch bin ich etwas Großes geworden. Ich nahm ein reiches Mädchen zur Frau und mit ihrem Gelde wucherte ich. Ich kam empor. Tausende von Arbeitern ernähre ich heute, mein Haus besucht die beste Gesellschaft, und meine Kinder haben einen reichen Vater.“

„Narr“, erwiderte der Greis. „Ich gab Dir genug mit, die besten Lehren der Sittlichkeit und der Menschlichkeit. Du aber hast mit dem Pfunde nicht gewuchert. Daß Du ein Weib nimmst nur wegen des Geldes, verdient kein Lob, sondern Tadel. Du hast damit Deinen besseren Menschen verkauft. Indem Du mit ihrem Gelde wuchertest, bestahlst Du viele Menschen. Wenn Du sagst, daß Du Tausende von Arbeitern ernährst, so lügst Du, die Tausende ernähren Dich mit ihrer Arbeit Schweiß. Deine „beste Gesellschaft“ ist Deiner wert, und Deine Kinder haben einen Vater, reich an totem Gold, aber arm an allen guten Gaben. Du hast

## Ein Wort an die Modelleure in unserem Beruf.

Motto: „Eintracht macht stark.“

Im verflorenen Juni waren es 34 Jahre, daß die Porzellanarbeiter, dem Zuge der Zeit folgend, sich zusammen schlossen zu einem Gewerksverein, aus welchem sich am Schlusse des Jahres 1891, den veränderten Anschauungen entsprechend, der „Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter beiderlei Geschlechts“ als freie Gewerkschaftsvereinigung gebildet hat. — Wenn an der Gründung der Berufsvereinigung im Jahre 1869 hauptsächlich nur Porzellan- und Glasarbeiter beteiligt waren, so änderte sich das Bild innerhalb der neuen Organisation, welche an Stelle des alten Reisegeldverbandes getreten war, insofern, als letztere — die Glasarbeiter — eine eigene Vereinigung gründeten, während die Porzellanmaler sich in solidarischer Weise der Arbeiterbewegung in unserem Berufe anschlossen, so das Häuflein der Streiter für gemeinsame Berufsverbesserungen mehrend. — Der ehemalige „Künstlerstolz“ wich immer mehr und mehr dem Solidaritätsgefühl, die allgemeine Gleichmacherei wurde gefördert durch jene Fabrikanten, welche nicht mehr Fachmänner, sondern nur noch Kaufleute waren, indem sie die Arbeitskraft summarisch abschätzten nach dem Maßstab: Nachfrage und Angebot und dem Grundsatz: Wer arbeitet am billigsten? „Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, schlossen sich so die früher innerhalb unseres gemeinsamen Berufes getrennten Elemente, Gelernte und Nichtgelernte, immer enger zusammen. — Diese Notwendigkeit der einheitlichen Organisation einsehend, wurden im Laufe der Zeit alle in unserem Berufe Tätigen, auch Arbeiterinnen jeglicher Branchen, dem Verbande der Porzellanarbeiter zugeführt, so daß heute von allen denen, welche in der Porzellanfabrikation tätig sind, ein größerer Prozentsatz der Fachorganisation angehört.

Von der Ansicht ausgehend, daß wir — ob Künstler, ob Kaufmann, ob gelernt oder ungelern — im einzelnen alle vom Unternehmer abhängig sind und in der Erkenntnis dessen, daß wir nur durch Eintracht stark genug werden, um etwaigen Angriffen auf unsere Lebensbedingungen erfolgreich Wider-

keinen Grund, Dich für würdig zu halten. Gehe in Dich und bessere Dich.“

„Was wirst Du von mir sagen, Vater?“ begann nun der letzte Sohn. „Arm ging ich von Dir und arm lehre ich zurück. Auch an äußeren Ehren kann ich nichts aufweisen, es seien denn die Wunden, die mir mein Bruder schlug, als ich das arme Volk gegen seine Schergen schützte; es seien die Schwielen, die ich mir an den Kerkeresseln holte, weil ich sagte, es gebe keine Götter; es seien denn die Krankheiten, der Beute ich wurde, als ich ein Arbeiter unter Arbeitern, um des Lebens Notdurft rang. Den Groll der Mächtigen habe ich zu tragen, weil ich ihr Recht für Gewalt ansah und weil ich die Schwachen lehrte, sich zu vereinigen, um das Unrecht der Starken zu brechen.“

„Du bist mein würdiger Sohn,“ sagte der greise Vater, „komme her und empfang meine Segen!“

### Ein Gespräch.

„Soo' m'r amol Stefan, warum bist Du ne bei'm Verbande?“ Stefan schien durchaus nicht erbaut zu sein über diese Frage.

„Gieb m'r Ruh“, brummte er, „ich brauch mei' Geld nutwendiger. Uebrigens wor ich ju schon amol drbei.“

stand zu leisten, haben wir uns ohne Rücksicht auf unsere einzelne Berufstätigkeit zusammengeschlossen, um uns gegenseitig zu helfen: „Einer für Alle und Alle für Einen“.

Sonderbarer Weise gibt es aber noch einen großen Prozentsatz unter unseren engeren Berufsgenossen, welche unserem Verbande nicht nur gleichgültig gegenüberstehen, sondern ihn sogar Schulter an Schulter mit dem kaufmännischen Unternehmertum bekämpfen. — Besonders die intelligenteren Berufsgenossen, welche sich zur Zeit noch stellenweise eines auskömmlichen Einkommens erfreuen, halten es nach wie vor für unnötig, vielfach sogar für schimpflich, sich dem „großen Haufen“ anzuschließen, weil sie ja bisher ihre Position dem Unternehmertum gegenüber noch behauptet haben. Ich denke hier in erster Linie an die — Modelleure!

Es ist ja nicht zu bestreiten, daß bis jetzt der Modelleur in der Porzellanfabrik noch immer eine gewisse bevorzugte Stellung eingenommen hat. Aber wie lange wird es dauern, dann ist auch hier die Konkurrenz allmächtig und das Angebot übersteigt die Nachfrage. Auf den Kunstschulen werden junge Modelleure in großer Menge herangebildet. Und alle diese Leute wollen einmal von ihrer Hände Arbeit leben. — Auf sich selbst angewiesen, keinem Berufsverbande angehörig, werden sie um jeden Preis den Fabrikanten sich anbieten. — Das kaufmännische Unternehmertum wird dann auch hier, wie überall, nur seinen Vorteil wahrnehmen und die bisher noch leidlichen Arbeitslöhne der Modelleure herabsetzen. — Schon jetzt haben wir in unseren Porzellanfabriken eine ganze Menge dieser eben erst den Kunstschulen entwachsenen jungen Leute, welche vielfach als Volontäre oder gegen ein bloßes Taschengeld, mit dem Vorgeben, sich praktisch ausbilden zu wollen, arbeiten. — Wie lange wird es dauern, dann wird auch der Modelleur, infolge seiner heillosen Sorglosigkeit herabgedrückt auf das Niveau eines thüringer Porzellanmalers, welcher von seinem Einkommen oft kaum sein Logis bezahlen kann. Noch ist es bei den Modelleuren Zeit, diesem Elend vorzubeugen, wenn sie sich einer Organisation, die ihre wirtschaftlichen Interessen vertritt, anschließen. — Es sind ja wohl ein großer Teil derjenigen Modelleure, welche

Anton, der Fragesteller, ließ sich nicht so leicht abschrecken.

„Und warum bist ne drbei geblieben? Drbei zu sein un wieder auszutreten is ju noch un'ruinstiger als wie gor ne drzu zu gieh.“

„Wos hout ma denn d'ro?“ fing Stefan an zu schimpfen. „Ma krigt ju su nisch. 's is ok, doß sich a poore schiene Zeiten machen könn.“

„Du soost ma krigt nisch. Ich weef ober doch gewieß, doß Du Dir bei'm Streike Wuche für Wuche Deine Understützung gehullt host. Kommt also ne soon, doß De nisch gekrigt host.“

„Bei'm Streike mußt ich kriegen“, rief Stefan. „Dos hätt ich mir wollen osahn — ich hätt ganz eifach ne mitgestrikt.“

„Un war' hätt do'n Schoden d'ro gehout?“ frug Anton. „Dl grode mir Dreher, Du ou mit.“

Darauf wußte Stefan nichts mehr zu sagen. Er hatte wahrscheinlich darüber auch noch gar nicht nachgedacht. Selbstverständlich, wenn man schon streikt, will man sich seine Lage verbessern. Daß die Verbesserung allen zugute kommt, ist ja ganz natürlich, aber Stefan würde aus Troß und Unverständnis doch gearbeitet haben, wenn ihm, mit

gleichzeitig eine leitende Stellung einnehmen, Mitglieder des Werkmeisterverbandes, der bei weitem größerer Teil der Modelleure aber ist noch nicht organisiert. An diese Letzteren ist denn auch in erster Linie das Mahnwort gerichtet: „Organisiert Euch!“

Die bevorzugten Stellungen, welche ihr heute noch inne habt, werden nicht für ewige Zeiten bevorzugte bleiben. — Schon heute gibt es zahllose Techniker, Mechaniker, Elektrotechniker, Chemiker, Ingenieure u. s. w., deren Existenzbedingungen sich von denen eines Proletariats in nichts unterscheiden, wenn auch manche ihrer Standesgenossen durch außergewöhnliche Leistungen oder auch Protektionen unter Umständen ein fast fürstliches Dasein führen. Alle diese qualifizierten Lohnarbeiter, welche sich heute noch über das Proletariat erheben und sich zum Unternehmertum halten, müssen daran denken, eines Tages „abgesägt“ zu werden, wenn man sie nicht mehr braucht. So wird es auch den Modelleuren ergehen. Das gesamte Proletariat der Gebildeten, welches oft ein kostspieliges Studium hinter sich hat, gehört, trotzdem es den gleichen Bildungsgrad besitzt, nur der eigenen Einbildung nach zur Bourgeoisie. — Alle unbefähigten Mitarbeiter hängen von der Gnade des Unternehmers ab sobald sie ihm allein gegenüberstehen. Dasselbe gilt von allen anderen qualifizierten Arbeitern, auch von den Modelleuren. Einzeln werden sie durch die Konkurrenz erdrückt — durch die Organisation bilden sie infolge ihrer Intelligenz eine Macht! Darum hinein in die Gewerkschaft!

### Der Porzellanendreher einst und jetzt.

„Ja, früher, als wir unsere Personale noch hatten, da war es doch ganz anders, da galt der Dreher doch etwas, und was ist denn jetzt?“ — so hört man des öfteren besonders ältere Kollegen reden. „So lange der jetzige Verband (berliner) besteht, ist der Dreher immer bedeutungsloser geworden. Es kann ja auch gar nicht anders sein. Im berliner Verband werden die Lehrburschen aufgenommen, da werden die „Weibsen“ aufgenommen, ja, noch schlimmer, die Lehrburschen sitzen in den Versammlungen, rauchen Cigarren in Gegenwart der Dreher.“

dem Hinweise darauf, daß er nicht dem Verbande angehört, die Unterstützung verweigert worden wäre. Stefan aber meint, auch wenn er nicht mitgestreikt hätte, würden wohl die Anderen die Forderungen für ihn mit Eruungen haben. — Anton war aufgebracht. Er schien sich vorgenommen zu haben, seinen Kameraden einmal zur Vernunft bringen zu wollen. Wohl sah er, daß der nur mit Widerwillen auf ein solches Gespräch einging, aber er fing doch wieder von neuem an:

„Wenn's nu olle su wie Du machen wullten und ne bei'm Verbande wärn, wos wier' dann mit uns warn? Du kennst unse Unternehmer, die spekuliern Tag un Nacht o nisch anders, als wie se 's Luhn wieder runderschinden könnnten. Wos sull geschahn, wenn's noch amol zum Bruche kimmt?“

Stefan lachte. Es sollte sehr geschickt klingen, dieses Vache, sehr überlegen. Ihm schien diese Frage in der Tat auch eine ganz lächerliche zu sein.

„Wos werd denn dann geschahn sollen — dann mach' m'r äben wieder Strife“, sagte er.

„Un wos meenste wull“, frug Anton, „wu's Geld drzu hartkommen sull, wenn niemand eizohlen tut.“

Auch dafür wußte Stefan Rat.

Und der Dreher soll sich dieses alles ruhig gefallen lassen? Da ist es doch kein Wunder, wenn der Prinzipal keinen Respekt vor dem Dreher hat." In diesem Tone wird leider noch recht häufig über die ungünstige wirtschaftliche Lage von Seiten der Kollegen gesprochen. Ein Beweis, daß einem Teile der Kollegen immer noch das richtige Verständnis über die wahren Ursachen ihres jetzigen Glücks abgeht.

Gewiß standen die gelernten Porzellan-, Steingut- u. Dreher vor einigen Jahrzehnten noch in einer weitaus besseren wirtschaftlichen Position. Damals aber war es auch nicht denkbar, Porzellane anders als durch die geübte Hand des gelernten Drehers herstellen zu lassen. Die Fertigkeit, welche dazu erforderlich war, konnte nur in einer mehrjährigen Lehrzeit erworben werden. Dazu kam, daß mit dem Aufblühen der Industrie im allgemeinen, auch die Porzellan-Industrie üppig in's Kraut schoß; die Fabriken wuchsen innerhalb kurzer Zeit sozusagen wie Pilze aus der Erde. Die Nachfrage nach Porzellan-drehern, Malern u. war demzufolge eine große und wie immer im gegenwärtig herrschenden wirtschaftlichen Getriebe, steigerte die starke Nachfrage den Arbeitslohn. Der Schrecken der „Arbeitslosigkeit“ war zu jener Zeit den Porzellanern noch unbekannt. Und wenn einmal ein junger Kollege, um „die Welt zu sehen“, in die „Fremde“ ging, so konnte er es sich leisten, ihm angebotene Arbeit an einem Plage, welcher ihm aus irgend welchen Gründen nicht gefiel, abzulehnen; wußte der wandernde Kollege doch, daß in einer der nächsten Fabriken bestimmt ein Platz für ihn offen ist. Und da es ein seltenes Ereignis bedeutete, daß ein wandernder „Herr Kollege“ auf einer Fabrik vor sprach, so wurde demselben auch eine außer gewöhnlich gastfreundliche Aufnahme zu teil. Je nach der Stärke des Dreherpersonals in der Fabrik, wurde dem wandernden Kollegen, vorausgesetzt, daß er sich im Besitz von „Personal-Papieren“ befand, ein Reisegeheimt verabreicht. Außerdem hatte einer aus dem

Personal, der gerade an der Reihe war, den „Fremden“ zu bewirten, mit Speise und Trank zu versorgen, und für dessen Unterkunft und leibliches Wohl bis zur Abreise besorgt zu sein. Ebenso war es ein besonders feierlicher Akt, wenn ein junger Ausgelernter in den Kreis der Kollegen eintrat, d. h. in das Personal aufgenommen wurde. Das Freisprechen von Seiten des Personals war entschieden bedeutungsvoller als dasjenige von Seiten des Unternehmers. Ein Kollege, welcher nicht dem Personal angehörte, war als solcher einfach unmöglich. Daß das Unternehmertum die „Herren Dreher“ unter diesen Umständen auch anders behandelte, wie die ungelerten Arbeiter im Betriebe, daß den Drehern besondere persönliche Freiheiten eingeräumt waren, welche die ungelerten Arbeiter nicht besaßen, erscheint demnach nicht verwunderlich. Aber die Folge dieser Umstände war auch, daß ein unzweifelhafter Ständedünkel bei den Drehern großgezogen wurde, der zum Teil noch heute, nachdem jede Berechtigung hierfür fehlt, wenn auch nur noch in verschwindend geringem Maße, vorhanden ist.

Wenn aber heut, im Rückblick auf die „gute alte“ Zeit gesagt wird, „wenn die Personale noch beständen, wäre es besser für uns“, so heißt das, die ganze wirtschaftliche und industrielle Entwicklung vollständig verkennen. Der Aufschwung der Gesamt-Industrie mußte auch für die Porzellan- und Steingut-Industrie dahin führen, daß infolge einer durch das kapitalistische Wirtschaftssystem bedingten plan- und regellosen Produktion mehr an Porzellanware erzeugt wurde, als auf dem Markt untergebracht werden konnte. Die weitere Folge davon mußte naturnotwendigerweise sein, daß die einzelnen Unternehmer die alten Verkaufspreise herabsetzten. Daß das Unternehmertum nun aber nicht so leicht geneigt ist, sich den Profit schmälern zu lassen, braucht wohl nicht erst besonders bewiesen zu werden. Und so ging man denn daran die Arbeitslöhne herabzusetzen und sann überhaupt darauf, billiger

zu produzieren. Daraus resultiert das Bestreben, die teureren gelernten Arbeitskräfte zu verdrängen und billigere Kräfte an deren Stelle zu setzen. Durch die Einführung und Vervollkommnung der Maschinen für die Porzellan-Fabrikation war es zunächst möglich, ungelerte männliche Arbeiter an Stelle der Dreher zu beschäftigen. Es wurde ferner ermöglicht, eine solche Arbeitsteilung herbeizuführen, welche für das Unternehmertum einen wesentlichen Vorteil bedeutete. Während vordem vom gelernten Dreher die vollständige Fertigstellung eines Stückes Waare verlangt wurde, war es jetzt infolge der maschinellen Einrichtungen möglich, leichtere Arbeiten, kleineres Hohlgeschirr, sowie Flachgeschirr von Frauenhänden fertig machen zu lassen. Der Dreher hatte es nur zu formen. Die ungelerten Arbeiter verdrängten nun in Gemeinschaft mit den weiblichen Arbeitern, die gelernten Dreher, Former u. mehr und mehr. Das Hubeldrehen, eine Arbeit, welche zweifellos eine längere Übung erfordert, mußte entbehrt gemacht werden, wenn die billigeren und willigeren ungelerten männlichen und weiblichen Arbeitskräfte den teureren und gelernten Dreher ersetzen sollten. Das Quetschverfahren für Hohlgeschirr, die Blattformerei für Flachgeschirr sind die Folge dieses Bemühens. — Der größte Feind des gelernten Drehers war und ist aber wohl die Einrichtung des Gießverfahrens. Infolge des Gießverfahrens ist es nicht nur möglich geworden, die dem Unternehmertum so sehr willkommenen Frauenarbeit immer mehr einzuführen, sondern es ist durch die Gießerei auch möglich geworden, die Produkte der Porzellan-Industrie in Form und Gestalt zu vervollkommen.

Im Verhältnis zu den Dreherlöhnen, welche vor etwa 20 Jahren noch gezahlt wurden, darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß die Löhne für dieselben Artikel beim heutigen Gießverfahren nur noch den dritten Teil, häufig auch das noch nicht einmal, betragen. Und trotzdem sollen die Löhne immer noch weiter gekürzt werden. Das Ende ist nicht abzusehen.

Daß die Verdrängung der gelernten Dreher durch ungelerte und weibliche Arbeiter nicht nur eine beweislose Behauptung, sondern erwiesene Thatsache ist, dafür liefert die im Jahre 1900 von Verbands wegen aufgenommene Statistik den zahlenmäßigen Nachweis. Im Vergleich mit den, im Jahre 1894 ermittelten Zahlen, ergibt sich folgendes Zahlenverhältnis: Von 100 gezählten Dreherarbeitern waren:

Gelernte Dreher im Jahre	1894	65,96
Ungelernte	1899	63,17
Ungelernte	1894	2,89
„ Lehrlinge	1899	5,23
„	1904	20,46
„	1899	14,29
Weibliche Dreher	1894	10,68
„	1899	17,29

Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß die Jahre 1894—1899 die Jahre eines sehr günstigen Geschäftsganges waren. Die Zeit der wirtschaftlichen Krise seit dem Jahre 1901 dürfte in bedeutend rascherem Tempo die Verdrängung der gelernten Arbeiter bewerkstelligt haben, und die nächste Statistik darüber wird wohl bedeutend ungünstigere Zahlen aufweisen.

Wenn der Gang der Entwicklung in unserem Berufe unter diesem Gesichtswinkel betrachtet wird, dann erscheint es allerdings begreiflich, daß die alten Personal-Verbindungen, mit der Pflege des Standesbewußtseins, als überflüssig bei Seite gelegt werden

„s muß halt gesammelt warn!“, sagte er. Diese Antwort war dem Anton denn doch etwas zu arg und er machte seiner Entrüstung durch ein kräftiges „Pfui Teufel!“ Luft.

Es ist wahrlich kein Wunder, wenn ein Mensch, der halbwegs etwas auf sich hält und dem auch die Ehre seines Standes am Herzen liegt, sich ob solch' ganz gemeiner Denkwiese entrüstet. — Gewiß, die Arbeiter sind aufeinander angewiesen und müssen sich gegenseitig unterstützen, aber sich ausschließlich nur auf Andere zu verlassen, auf Andere, die selber schwer zu ringen haben, ist denn doch im höchsten Grade verächtlich.

Man kann wohl sagen, daß solche Unorganisierten Bettlernaturen sind. Nicht verschämte Bettler, die das Unglück zu diesem traurigen Erwerbe drängte, sondern unverschämte und undankbare obendrein, die wohl annehmen, was Andere sich für sie abgedarbt haben, aber dabei knurren und murren, weil es ihnen noch zu wenig ist.

Noch einmal verbiß Anton seinen gerechten Groll.

„s muß gesammelt warn“, meinte er, „dös stellst Du Dir sehr leichte vir. War werd un kon oaber immer Mitleid mit uns hon, wenn m'r ne su handeln, wie sichs für v'rünstige Arbeiter gehiert. Wenn m'r uns organisieren, warn m'rs ou gor ne nutwendig hon, immer und immer ei dr Welt rumzubatteln, dann drhalen m'rs Ruhn und de Industrie und kinn' Andern halfen. Uns is schon uste genug gehulsen wurn. Sei

also ne su beschränkt un selbstsüchtig un tritt endlich amol 'm Vrbande bei.“

„Fällt m'r ne ei“, sagte Stefan grob. „Ich wor schon amol drbei, 's hout aber nicht genutzt, ich trat nie meh bei. Un überhaupt, ich ho zwee Kinder, ich muß fer die surgen, ne fer ander' Leute.“

Ganz erobst lief er weg von Anton.

Es war gerade an einem Zahltag. Ging er nach Hause?

Zu Hause kam er erst am andern Morgen an und als sein Weib ihn weinend um das Kostgeld bat, konnte er ihr nur wenige Nicken geben. . . er hatte Pech gehabt.

Einige Tage nach diesem Gespräch kam Anton mit dem Kassierer der Zahlstelle zusammen.

„Um wos ich Dich froin muß“, sagte er. „Wor Wenzel Stefan amol bei Euer Zahlstelle?“

„A is amol beigetraten“, war die Antwort, „m'r hon 'n ober wieder ausgestrichen. Da Kerl zohlte ju ne amol 'n Gründungsbeitrag.“

Nicht alle Unorganisierten sind so liederlich wie Stefan. Die Selbstsucht und Unvernunft aber haben sie alle mit ihm gemein. Und der schäbigste Unternehmer ist uns und der Industrie nicht so gefährlich wie jene Arbeiter, die den Glauben an sich selbst und die eigene Kraft, verloren haben und sich auf's . . . „Sammeln“, das heißt auf's Betteln sich verlassen.

mußten. Mühte es nicht geradezu als ein Urding bezeichnet werden, wenn die gelernten Dreher, Former u. sich einbildeten wollten, durch Absonderung von den übrigen Arbeitern und Arbeiterinnen in ihren Personalen, ihre Berufsinteressen zu wahren, während ihre Zahl sich fortwährend verringert, und die Zahl der ungelerten und weiblichen Arbeiter auf den Drehereien und Formereien sich fortgesetzt vergrößert? In anbetracht dessen, daß die gelernten Arbeiter zum Teil aus den Betrieben verdrängt, zum Teil durch die Konkurrenz der ungelerten und weiblichen gezwungen werden, billiger zu arbeiten, gibt es nur einen Weg, der fortgesetzten weiteren Verschlechterung der Berufsverhältnisse entgegen zu arbeiten, und das ist der des Zusammenschlusses aller Arbeiter und Arbeiterinnen des Berufes in einer Organisation. Das Unternehmertum begreift allerdings, daß in dem Augenblick, in welchem die Mehrheit der im Berufe Beschäftigten ohne Unterschied des Geschlechtes und der Tätigkeit, in einer Organisation, zu dem Zwecke der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, vereinigt sind, die Zeiten der willkürlichsten Lohnreduktionen vorüber sind. Daraus resultiert auch die Abneigung des Unternehmertums unserem Verband gegenüber. Wenn auch einige Unternehmer noch damit einverstanden sind, daß die Dreher sich organisieren, so dulden sie doch keine Agitation unter den Frauen.

Deswegen, ihr Dreher, Former u. in Schlesien, Sachsen, Thüringen, Bayern und am Rhein, lernt begreifen, daß der Verband der Porzellan- u. Arbeiter beiderlei Geschlechtes eine aus den Verhältnissen erzeugte Notwendigkeit für euch ist. Organisiert Euch! Schließt Euch dem Ganzen an. „Das Alte stirzt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ sch.

## Du alte Malerherrlichkeit, wohin bist du entschwunden!

Schon liegen wieder viele Jahre dazwischen, als mich meine erste Wanderung nach dem schönen Eibfloreuz führte. Wie war mir damals doch der Kopf noch so voll stolzer Hoffnungen und wie fest glaubte ich noch an die alte Porzellaner Kunst, von der man ehedem so viel erzählte. Und gerade nach Dresden wollte ich. Dort kamen ja jene prächtigen Prunkstücke her, die, überreich mit Gemälden der klassischen Zeiten und dem altwiener Goldrelief-Decor geschmückt, durch die Welt gingen. Wo konnte man die Kunst wohl demnach besser finden, als in Sachsens Hauptstadt, wo die Wiege des europäischen Porzellans gestanden? Doch es sah sich gar zu schön von weitem an um in der Nähe wahr bleiben zu können. Und wenn ich auch vieles während meiner dresdener Zeit lernte, so brachte sie mir mit dem flüchtigen Einblick in die dortigen Verhältnisse aber auch manche Enttäuschung. Woran das lag, ich lernte es erst später, lange als ich von Dresden fort war, verstehen. Es war der allgemein in unserem Berufe sich geltend machende Zug der Entwertung der besseren Handmalerei. Die teuren Sachen verschwanden, der Massen-Export setzte ein. Die ganze Porzellanindustrie und nicht zum wenigsten die Malerei selbst erfuhr einen gewaltigen Umschwung. Wie soll man das an treffenden Beispielen zeigen?

Ich denke da immer an jene schöne, große Vase, die mir einmal in einer Sammlung auffiel. Das Stück stammte aus einer schlesischen Fabrik und legte Zeugnis ab, wie man sich auch dort vor langen Jahren mit künstlerischen Leistungen befahnte und Drehern

und Malern Gelegenheit gab, ihr Können zu zeigen. Heut ist es damit vorbei. Aus den schlesischen Fabriken kommen keine wertvollen oder besonders in die Augen fallenden Erzeugnisse mehr. Man macht nur noch in Massenproduktion. Wo anders geht es aber ebenso. Nur die paar staatlich unterstützten Fabriken, Meissen und Berlin, vertreten noch die Kunst und das bessere Kunstgewerbe in unserem Berufe. Alles andere rangiert zum meist auf derselben Stufe. Wohl gibis hie und da kleine Abweichungen, aber auch sie bestätigen nur die Regel.

Das weiß und fühlt der Maler am besten. Für ihn änderten die Zeiten fast alles. Wo früher die Geschicklichkeit, die Zeichenkunst und der freie künstlerische Geschmack herrschten, wo man Studien machte und sich in seiner Fertigkeit zu vervollkommen strebte, sind jetzt die Hast, die Fingerfertigkeit und die breiten Pinsel — um möglichst viel auf einmal fertig zu bringen — zu Hause. An den Export-Artikeln, modernen Kaffeediensten, und unglaublich im Preise gedrückten Gebrauchsgeschirren kann sich kein künstlerischer Geschmack mehr betätigen. Auch die Zeichenkunst braucht der Maler von heut zumeist nicht mehr und die Studien sind für ihn entbehrlich. Wo er auch hinkommt, man gebraucht's nicht mehr. Eine Arbeitsteilung und Einseitigkeit in ungeahnter Weise hat in unserem Berufe Platz gegriffen. Lasteren und Kländern sind dem Maler in der Hauptsache noch vorbehalten. Aber auch das nicht mehr uneingeschränkt; denn auch darin versuchen sich seit geraumer Zeit die Mädchen und Frauen.

Wenn wir nicht mitten drin stünden in den steten Veränderungen und ihre Folgen an uns nicht so fühlbar verspürten, wir würden es selbst nicht glauben, in welchem Maße und mit welcher Schnelligkeit sich unser Beruf von einem kunstgewerblichen zu einem rein mechanischen umgewandelt hat. Die Technik und die Maschinen haben auch bei uns unwägend gewirkt und unserem Berufe einen vollkommen anderen Stempel aufgedrückt. Zuerst das Druckverfahren! Jeder Kollege weiß, was dasselbe für ihn und seine Kollegen bedeutet, wie es die Preise stürzte und der Frauenarbeit breiteren Boden schuf. Dann in neuerer Zeit die Fondsprikerie! Wer dachte wohl ehedem an diese neueste „Verbesserung“? Und doch bildet sie eine solche in technischer Hinsicht. Aber den Maler und seine Tätigkeit entwertete sie noch mehr, drückte ihn noch weiter zum förmlichen Handarbeiter herunter. So wird's weiter gehen, ohne daß wir viel dagegen werden tun können. Den Fortschritt nach dieser Seite hin können wir nicht aufhalten, wollen es auch nicht.

Doch eins können wir erreichen, das ist der mit diesen technischen Verbesserungen und der Herabdrückung der Maler Hand in Hand gehenden Lohnrückerei entgegen zu treten. Jeder Kollege, mag er nun in Thüringen, in Schlesien, am Rhein oder sonstwo arbeiten, weiß, daß immer, wenn wieder ein neuer „Fortschritt“ sich angekündigt, der so schon knappe Verdienst noch mehr zusammen schrumpfen soll. Wie weit kann und soll das noch gehen? Haben wir denn auch nur noch einen Pfennig einzubüßen, den wir übrig hätten? Jene Zeiten, da der Maler sich noch als „Künstler“ fühlte und mit verhältnismäßig annehmbaren Löhnen heim gehen konnte, sind dahin, unwiederbringlich dahin, wenn die Kollegen sich nicht auf sich selbst besinnen.

Von den Erinnerungen an eine bessere Zeit kann kein Mensch leben; auch die Por-

zeller nicht und tun sie sich auch noch tausendmal so viel auf ihre längst entschwundene Künstlerherrlichkeit zu gute. Auf meinen Wanderungen durch Deutschland, die mich in Privatmalereien und Fabriken führte, ist mir eins klar geworden: Aus dem ehemals gesuchten Porzellanmaler ist in den weitaus meisten Fällen ein Arbeiter geworden, der keine Ursache mehr hat, sich träumend in vergangene Zeiten zu verlieren, sich von seinen anderen Arbeitskollegen abzusondern und über die Kolleginnen stolz weg zu sehen, sondern der, wenn es ihm ernst ist um eine Verbesserung seiner Lohn- und Lebensverhältnisse, sich mit seinen Arbeitsgenossen zusammenschließen muß, um auf diese Weise jene alte Malerherrlichkeit wieder zu erringen, die der Fortschritt der Zeit ihm raubte, und das sind: höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, anständige Behandlung und die Freiheit des Denkens und Handelns. Auf diesem Wege nur wird es wieder vorwärts gehen. = h.

## Etwas über die Heimarbeit der dresdener Porzellanmaler. \*)

Das Wort Heimarbeit schließt für manchen Ueingeweihten den Begriff einer lieblichen Idylle in sich. Kann doch der Maler seine Arbeit zu Hause verrichten, ist sein eigener Herr und hat scheinbar ein leidliches Auskommen

Doch dieses Bild trägt, sobald man etwas näher hinsieht. Schon das Einzelarbeiten, das Aufschselbstangewiesensein, mit seinen Kollegen während der Arbeit gar nicht und außer derselben auch nur selten zusammen treffen bedingt von vornherein eine ausgebildete Selbständigkeit in der Arbeit. Diese Abgeschlossenheit aber schafft dem Heimarbeiter einen eigenen, individuellen, enger umschriebenen Gesichtskreis. Das Streben nach gemeinsamem Fühlen, Denken und Handeln — Kollegialität — ist unter den eben geschilderten Verhältnissen schwer zu finden. Jeder arbeitet auf eigene Faust, setzt die Preise nach seinen Bedürfnissen fest, die bei jedem anderen und zumeist hundertlei Schwankungen unterworfen sind. Nur eins ist auch den heimarbeitenden Kollegen gemeinsam: die Klage, daß es früher besser war und daß es jetzt besser sein möchte. In erster Linie findet man Klagen über die gegenseitige Konkurrenz. Einer hebt den Anderen durch kulantere Arbeit aus dem Sattel. Dem Einen passiert das früher, dem Anderen später, an die Reihe aber kommen alle! Was versteht man unter „kulanter“ Arbeit? Daß sie gut und billig und vor allem verkäuflich für den Unternehmer ist.

Ein immerwährendes Vorwärtsbewegen mit dem Geschmack und der Richtung in der Malerei muß sich der Heimarbeiter zu eigen machen, will er sich auf der Höhe erhalten, welche er mühsam genug erklimmen zu haben vermeint. Ohne technische und künstlerische Leitung, welche in größeren Malereien vorhanden ist, in den weitaus meisten Fällen ohne die Kunstgewerbeschule oder andere derartige Institute besucht zu haben, steht der Heimarbeiter häufig ungünstiger als die übrigen Kollegen da. Nicht selten noch recht jung, kommt der Maler in die Heimarbeit. Un- erfahren im Verkaufe seiner Arbeitskraft, die er selbst nicht richtig zu schätzen versteht,

\*) Wenn diese Abhandlung auch besonders die dresdener Verhältnisse schildert, so dürfte das in diesem Artikel Gesagte in der Hauptsache auch für alle Heimarbeiter in unserem Berufe zutreffen und die gegebenen Mahnungen überall Geltung haben.  
D. R. d. A.

bietet er dem Unternehmer eine billige Gelegenheit weiter zu drücken. Und die darin erfahrenen Unternehmer wissen mit den Heimarbeitern umzugehen. Jeder wird nach seinen Leistungen und nach seiner Biogsamkeit behandelt. Beim Preisemachen wird oft Einer gegen den Anderen ausgespielt und die Worte: „wenn Sie es nicht können, nun dann macht es mir der oder jener“ kommen gar oft vor. Schon hier zeigt sich daher, wie notwendig eine Annäherung der Einzelnen zu einander wäre. Nicht nur im eigensten Interesse des Malers, sondern auch im Interesse der gesamten dresdener Malerei.

Ein weiteres kommt hinzu. Die Saisonarbeit. Die Artikel der dresdener Malerei werden zu ihrem weitaus größten Teile im Auslande abgesetzt. Infolgedessen ist die Arbeit einer oder mehreren Saisonperioden im Jahre unterworfen.

Je nachdem die Bestellungen einlaufen setzt auch die Arbeit ein; in der flauen Zeit muß sich der Maler mit Musterarbeiten befassen. Hier tritt nun für den Heimarbeiter ungünstig in den Vordergrund, daß er kein festes Engagement besitzt, keine Kündigungszeit hat wie der Maler in den Malereien. Er ist den Folgen der plötzlichen Arbeitslosigkeit stärker ausgesetzt als sein Kollege in der Malerei, der zumeist mit Kündigungsfrist ausgestattet ist. Nun finden wir aber auch Heimarbeiter, welche nicht für sogenannte Magazinere — solche, die keine Malereien haben — sondern für Malereihaber arbeiten. Diese aber sind, soweit sie nicht besonders brauchbare Kräfte darstellen, noch weit mehr der Arbeitslosigkeit ausgesetzt. Dies dürfte einen weiteren Anlaß dafür bedeuten, wie notwendig es auch für den Heimarbeiter in der Porzellanmalerei ist, sich zusammen zu finden, um seine Interessen gemeinsam zu beraten und zu regeln.

Doch auch ein verlockendes Ziel scheint in der Heimarbeit zu liegen. Dies ist das Streben nach „Selbständigkeit“. Die meisten Inhaber von dresdener Malereien waren früher selbst Maler, es ist ihnen aber in günstigen Zeiten gelungen, sich empor zu schwingen. Wie viele der Heimarbeiter mögen schon nach eigener Kundschaft gestrebt haben und wie viele mögen schon enttäuscht worden sein? Die Zeiten sind eben nicht mehr so wie vor zwanzig und mehr Jahren und Kapital und kaufmännisches Wissen liegen eben nicht auf der Straße. Noch mag es Einzelnen gelingen, die große Mehrheit wird es nicht mehr zur wirklichen Selbständigkeit bringen. Selbst wenn einer oder der andere so viel Arbeit als Heimarbeiter auf sich vereinigt, daß er sich Maler nehmen muß, um die Arbeit fertig zu stellen, er bleibt Heimarbeiter. Denn auch die Lehrlingszüchtere, welches noch mancher Heimarbeiter als Stützpunkt zu seinem Fortkommen betrachtete, hat immer mehr abgewirtschaftet.

Welche direkten Nachteile hat aber nun der Porzellanmaler, welcher zu Hause arbeitet? Zuerst muß er sich seinen eigenen Arbeitsraum besorgen. Als Unverheirateter arbeitet er vielleicht in einem Zimmer in dem er zugleich wohnt und schläft. Ist der Maler verheiratet und gezwungen, in seinem Wohnraum zu arbeiten, dann gute Nacht ihr Werden! Kindertrübel, Kleinliche, häusliche Szenen, Grübeln und Suchen nach neuen Mustern, angestrengtes Arbeiten zc. können dann den besten und gesündesten Menschen nervös und krank machen. Das Ungesunde und Nachteilige für die ganze Familie sei nur nebenbei erwähnt. Wohl haben auch Heimarbeiter ihren gesonderten Arbeitsraum, aber wie oft wohl?

Weiter muß der Heimarbeiter Licht, Heizung, Transport des Porzellans vom Geschäft nach der Arbeitsstelle und von dort wieder nach dem Geschäft oder zum Brenner besorgen oder besorgen lassen. In vielen Fällen muß die Arbeit zwei und mehrere Male zum Brand geschafft werden. Farbe und Gold — in Dresden wird fast ausschließlich Polier- und Massivgold verarbeitet — gehören zu den Materialien, für welche der Maler aufkommen muß. Eventuelles Risiko beim Brennen nimmt der Maler nicht selten auch noch auf sich. Alles, was in der Malerei der Arbeitgeber zu besorgen hat, liegt hier auf den Schultern des Heimarbeiters.

Die geringen Vorteile der Sozialgesetzgebung entgehen dem Heimarbeiter gewöhnlich auch. Krankenkasse, Alters- und Invaliditätsversicherung sind Dinge, die ein großer Teil der Heimarbeiter nicht kennt, oder er versichert sich freiwillig, d. h. er zahlt bei der Krankenkasse ein Drittel, bei der Alters- und Invaliditätsversicherung die Hälfte mehr als sein Kollege, der in der Malerei beschäftigt ist. In vielen Fällen unterläßt der Heimarbeiter das freiwillige Steuern in die Kassen, organisiert ist er auch nicht, Not und Elend können dann nur zu leicht ohne wesentlichen Widerstand zu finden, ihren Einzug bei ihm halten.

Und doch findet man einen nicht geringen Grad von Intelligenz in diesem Völkchen ausgespeichert. Da sind Kollegen, welche oft durch musikalische, gesangliche, komische und dramatische Leistungen einen Nebenerwerb gesucht und gefunden haben. Ferner finden wir den Porzellanmaler in den verschiedenen Bildungskursen u. s. w. Ein Zeichen, daß von einem Stumpfsinn, wie in anderen Berufszweigen der Hausindustrie, bei unseren Heimarbeitern nicht die Rede sein kann.

Aber trotzdem ist der größte Teil der Heimarbeiter der Porzellanmaler Dresdens noch nicht zur Klassenkenntnis gekommen. Seine eigene Arbeitsmethode, seine Abgeschlossenheit, sein Streben nach Selbständigkeit, das heißt selber Unternehmer zu werden, das Sichgehenlassen in den bequemen Gedanken, daß es doch nicht besser wird und zum Teil auch der eingebildete Künstlerdünkel, lassen ihn keinen klaren Blick in die Zukunft, und auf die marschierende Arbeiterbewegung tun. —

Und doch, wenn auch nicht gleich greifbar, würde hier ein Zusammenschließen dieser Kollegen für sie selbst von Vorteil sein.

Schon bei den Verhandlungen mit dem Arbeitgeber stärkt die Organisation dem Einzelnen den Rücken. Er weiß, daß er dem Unternehmer nicht machtlos ausgeliefert ist. Und wen ist es denn an die Stirn geschrieben, daß er lebenslang als Heimarbeiter in der dresdener Malerei seine Beschäftigung findet? Schon mancher ist von Dresden weg geweht worden und der, welcher organisiert ist, findet überall Anschluß und gleichgesinnte Arbeitsbrüder. Wie oft wird nicht in Dresden über Fabrikkonkurrenz geklagt?

Ja, haben denn nicht auch die dresdener Maler in der Hausindustrie, wie in den Malereien ein weitgehendes Interesse daran, daß durch die Organisation eine allzu große Konkurrenz auf Kosten der Arbeitslöhne hintenan gehalten wird? Selbst die bestqualifizierten Kräfte haben hier für die Organisation einzutreten. Denn unter den stetig sinkenden Löhnen haben alle Kollegen zu leiden.

Je eher auch die Heimarbeiter den Weg zu ihrer Organisation, den Verband der Porzellanarbeiter beiderlei Geschlechts, finden, je besser für sie. Desto besser für den ganzen

Beruf. Dem Preisdrücken würde ein Ziel gesetzt und damit auch der dauernden Klage über die immerwährende Konkurrenz der einzelnen Geschäfte.

Die dresdener Malerei büßte in ihrem Weltrufe nicht ein Löffelchen ein, im Gegenteil, der Wert der dresdener Marken, welcher nicht in der Billigkeit, sondern in der originalen und sauberen Arbeit liegt, könnte nur gehoben werden!

Ob es die Maler einsehen werden, ob die Unternehmer zufrieden sein werden? Wer kann es sagen?

Den Zug der Zeit wird man nicht bannen können und schon dämmert es hier und da. Die Tausende, die sich um das Panier ihrer Organisation geschart haben, werden zunehmen, stärker und einflussreicher werden. Ob langsamer oder schneller, das liegt eben an dem Gange des Erkennens, daß der Arbeiter nur durch seine Organisation seine Interessen für die Dauer wahren und seine Lage verbessern kann.

### Aus unserem Berufe.

In Schlierbach wird es, je länger der Kampf dauert, immer interessanter. Es scheint eine Wendung der Dinge insofern einzutreten, als jetzt bereits die abziehenden Arbeitswilligen die immer spärlicher zureisenden bedeutend in der Zahl überwiegen. Die herrschenden Zustände in der Fabrik tragen daran wohl die Hauptschuld! Herr Dr. Ehrlich schein mit der Zeit etwas nervös geworden zu sein. Wir glauben, das betonen zu können, ohne die Absicht dabei zu haben, den schlierbacher Direktor deswegen hinpöbeln zu wollen. Im Gegenteil, wir glauben es dem so stark souverän veranlagten Herrn sehr gern, daß er sich in einer unerquicklichen Lage befindet, die schließlich auch robustere Naturen, als es Herr Dr. Ehrlich eventuell ist, verärgert und ungeduldig machen kann. Denke man doch nur an folgenden Fall. Vor der Fabrik stehen 300 tüchtige Arbeiter. Ihnen wollte und will auch heute Dr. Ehrlich noch nicht die geringste Verbesserung bewilligen. 17 Wochen befindet sich deshalb die einst so blühende Fabrik in der allermißlichsten Lage. Tut nichts; denn den Ausständigen gegenüber ist Dr. Ehrlich „stark“. Fests, ein „Gewaltsmensch gegen seine Vorgänger“ — so bezeichnete sich Dr. Ehrlich selbst — steht er uns entgegen. Doch keine Größe ohne Schwächen! In der Fabrik stecken so und so viele Arbeitswillige. Ob sie auch tüchtig sind? Wir wollen es hier nicht beantworten, sondern nur feststellen, daß sie nicht im Afford arbeiten wollen. Sie drohten mit dem Streik! Und hier verfaßt auf einmal der „Gewaltsmensch“. Um eine Woche nach der andern wird die Zeitentlohnung verlängert. Wen soll das nun nicht ärgerlich machen? Dort die nicht Arbeitenden geschlossen dastehen zu sehen und hier zum eigenen Nachteil den aus allen Orten zusammengeholtten Arbeitswilligen bedingungslos ausgeliefert zu sein. Welcher „starke Mann“ kann das ohne inneren Grimm ertragen? — Unterdessen benehmen sich die Arbeitswilligen mit der an ihnen gewohnten Ungeniertheit. Mit den Prügeleien untereinander begnügen sie sich nicht mehr und in aufreizendster Weise verursachte jüngst ein Arbeitswilliger mit einem unserer Kollegen einen Skandal. Es kam zur gerichtlichen Anzeige und unser Genosse — wie bei solchen Sachen üblich ist — wurde wegen Fluchtverdachts verhaftet, gegen Kaution jedoch wieder frei gelassen! Da auf alle Fälle der traktatverursachende Arbeitswillige bei der

Geschichte schlecht weg kommen wird, können wir dem Gang der Dinge gelassen entgegen sehen. Unsere Leute sind ruhig und fest, ihrer Lage und der Bedeutung, sowie des Ernstes ihres Kampfes sich bewußt. Der Unterstützung aller ihrer denkenden Kollegen sicher, werden sie nach wie vor im Kampfe ausharren. Zumal die Lage uns günstiger denn je ist.

### Soziales, Gewerkschaftliches etc.

\* Arbeitslosenhilfe durch Gewerkschaftskartelle. Das nürnbergische Gewerkschaftskartell erließ, wie in früheren Jahren, im dortigen Arbeiterblatt „Fränkische Tagespost“ einen Aufruf, durch freiwillige Listensammlungen nach Kräften zur Linderung der Arbeitslosennot beizutragen, so daß wenigstens alle, die seit einem Jahr organisiert und seit 14 Tagen arbeitslos sind, mit Brennmaterial und Lebensmitteln versorgt werden können. — Auch ein Vorteil der Organisation!

\* Eine für alle organisierten Arbeiter überaus wichtige Entscheidung fällt das Amtsgericht Miltenberg i. Bayern in folgender Sache: Der Steinmetz Engel war von der Firma Kaiser, Aktiengesellschaft in Hardheim, plötzlich ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen worden. Als Grund zur Entlassung wurde angegeben, Engel hätte andere Steinarbeiter gegen die Firma wegen der Arbeitszeit aufgehetzt. Das Amtsgericht Miltenberg, vor dem Engel seine Ansprüche geltend machte, verurteilte die beklagte Firma zu einer Entschädigung an Engel in Höhe von 60 Mk. und in die entstandenen Kosten. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.:

... Der Versuch, die Mitarbeiter zum Beitritt zur Organisation zu bewegen, ist kein Versuch, die Mitarbeiter zu Handlungen, welche wider die Gesetze oder gute Sitten verstoßen, zu verleiten, da es den Arbeitern unbenommen ist, sich zur Wahrnehmung ihrer gemeinsamen Interessen gegenüber den Arbeitgebern zu vereinigen, so unangenehm dies schließlich für letztere auch sein mag.

\* Ärzte und Krankenkassen. Die schon seit geraumer Zeit zwischen den Ärzten und Krankenkassen bestehenden Differenzen nahmen in der letzten Zeit einen recht bedrohlichen Charakter an. Die Ärzte verbreiten die Ansicht, daß ihnen durch die Ausdehnung der Krankenkassenversicherung immer mehr Privat-Patienten entzogen werden und ihnen so ein größerer Teil des Verdienstes entgeht. Diese Annahme ist nun nach keiner Seite hin sich haltig, sondern es gilt als bewiesen, daß die Ärzte durch das Krankenkassenwesen erhebliche Vorteile und Besserungen erfahren haben. Nichtsdestoweniger wollen die Herren die Krankenkassen dazu benutzen, um sich auf ewig eine gesicherte Position durch die Einführung der freien Arztwahl und durch Bezahlung von Kassensfällen auf Grund der staatlichen Minimaltage zu sichern. Sollte dieses Verlangen, wie jetzt solches bereits in Köln durch das Eingreifen der Regierung zu Gunsten der streikenden Ärzte verwirklicht wurde, auch an anderen Orten zur Geltung gebracht werden, so steht eine große Anzahl Kassen vor dem Bankrott. Das sah auch der am Montag, den 25. Januar d. J., in Leipzig tagende Kongreß deutscher Krankenkassen, an dem 800 Delegierte, die 2 224 000 Versicherte vertraten, teilnahmen, ein. Diese Versammlung beschloß, den Ärzten nach Möglichkeit entgegen zu kommen, die unbedingte Einführung der freien Arztwahl und die zu hoch hinaus gehenden Honorarforderungen aber abzulehnen. Zweifellos stimmt die gesamte Arbeiterschaft diesem Beschlusse

zu und ist gleich uns der Meinung, daß es so schon genug Leute gibt, die aus der Haut des Arbeiters Riemen schneiden. Wir können keine neuen „Notleidenden“ dieser Art mehr brauchen und — vertragen.

\* Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Europas und Nordamerikas hat das newyorker Arbeitsamt auf Grund amtlicher Veröffentlichungen und der Gewerkschaftsverbände berechnet und die betreffende Statistik veröffentlicht. Es stellt sich darnach die Stärke der Gewerkschaften in den einzelnen Ländern wie folgt:

Vereinigte Staaten und Canada (September 1903)	2 500 000
Großbritannien und Irland (Dezember 1902)	1 915 506
Deutschland (Dezember 1902)	1 092 642
Frankreich (Januar 1902)	614 204
Italien (August 1902)	480 689
Oesterreich (Dezember 1902)	166 488
Dänemark (Januar 1902)	101 964
Belgien (1902)	83 677
Schweden (Januar 1902)	69 009
Schweiz (1899)	49 034
Spanien (Januar 1903)	46 896
Niederlande (März 1903)	17 062
Norwegen (Januar 1902)	14 450
Ungarn (Januar 1902)	8 222

Von den Mitgliedern der britischen Gewerkschaften befinden sich etwa 10 000 in den britischen Kolonien, hauptsächlich aber in den Vereinigten Staaten; diese letzteren erscheinen daher doppelt gezählt. In Italien ist seit dem vorigen Jahre die Zahl der Mitglieder der Gewerkschaften (infolge Auflösung von Landarbeiterorganisationen) auf etwa 250 000 zurückgegangen. Wenn die Statistik auch nicht so vollständig ist, als man es wünschen würde, so zeigt sie doch das gewaltige Anwachsen der Gewerkschaftsbewegung.

### Versammlungsberichte etc.

s. **Breslau.** Versammlung vom 11. Januar. Nach Vornahme einiger Ersahmahlen für die Verwaltung wurde ein Antrag der in Wasserleitungsartikeln arbeitenden Kollegen um Aufstellung eines schriftlichen Lohntarifes angenommen. Den Mitgliedern, welche im Jahre 1901 den Streik gebrochen haben, soll das Gesuch um Erlass der weiteren Strafkarenzzeit befürwortet werden. Ferner liegt ein Antrag auf Stundung der Extrabeiträge vor, unter der Begründung, daß die hiesigen Verhältnisse für die Kollegen gar so trostlose sind. — Hier nach spricht Genosse Grimm über den Generalkongreß, den der Redner als eine wirksame Waffe des Proletariats gegen das Unternehmertum schildert.

p. **Dresden.** In der letzten Versammlung war von einem Genossen der Antrag eingebracht, die nächste Versammlung solle sich mit der Frage beschäftigen: „Wie agitieren wir?“ Genosse John hatte es übernommen, soweit dieses in einem Referate möglich ist, den heute, am 15. Januar, erschienenen Genossen verschiedene Mittel zu zeigen, mit welchen eine erfolgreiche Agitation getrieben werden könnte. Der Redner führte in der Hauptsache folgendes aus: Um mit Erfolg zu agitieren, ist es notwendig, daß eine gute Organisation besteht; ohne Organisation ist die Agitation eine ungewisse erschwerte. Mittel zur Agitation sind: Versammlungen, Flugblätter, Zeitungen (Verbandsorgan), mündliche Agitation (wohl die am meisten Erfolg versprechende), Hausagitation, Berggängen. Für wertvoll hält er Artikel im Verbandsorgan, welche allgemeine Verhältnisse im Beruf behandeln, sowie die sanitären Einrichtungen und Zustände in Fabriken und in der Hausindustrie, letzteres speziell in Dresden, besprechen. Das Verbandsorgan müßte auch mit beflagten Abhandlungen den unorganisierten Berufsgenossen zugestellt werden. Wer sich der Agitation für den Verband voll und ganz hin gibt, stellt sein persönliches Ich in den Hintergrund und hat der Verband die Pflicht, für die Folgen aufzukommen. Die Agitationsarbeit für die dresdener Genossen ist aus verschiedenen Gründen eine erschwerte. Es beteiligen sich immer noch zu wenig Genossen an derselben, und doch wäre es Pflicht eines jeden, nach Kräften mitzuarbeiten. Des weiteren kommt die Verschiedenartigkeit der Betriebe in Betracht. Zu unterscheiden haben wir: Fabrik, Privatmalerei,

Hausindustrie und Heimarbeit. Die leblichen Verhältnisse und Versicherungsverordnungen halten viele ab, sich dem Verband anzuschließen. Der Heimarbeiter (Porzellanmaler) kommt mit seinen Kollegen selten oder gar nicht zusammen, er hat somit von der allgemeinen Lage oft eine ganz falsche Vorstellung und steht dem Verbands gleichgiltig gegenüber. Versuche, welche vor einigen Jahren gemacht wurden, die heimarbeitenden Berufsgenossen für den Verband zu gewinnen, waren ergebnislos. Doch hat es sich die Agitationskommission zur Aufgabe gestellt, in diesem Jahre unter den Berufskollegen reger zu agitieren und hofft die Kommission auf die tätige Mithilfe aller Genossen. Zum Schluß seiner trefflichen Ausführungen fordert Gen. John die Anwesenden auf, sich recht zahlreich der Agitationskommission zur Verfügung zu stellen, um Dresden zu dem zu machen, was es immer nach außen zu sein scheint. Des weiteren wurde ein Antrag eingebracht, allmonatlich eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Dieser Antrag fand jedoch nicht genügende Unterstützung und wurde es der Agitationskommission überlassen, darüber zu beschließen. Gen. Seebald erläuterte nochmals die Ursachen und den Verlauf der tettau-schlierbacher Aussperrungen und versuchte die Anwesenden von der Notwendigkeit der Extrabeiträge zu überzeugen. Zum Schluß teilt er noch mit, daß der beschlossene Familienabend Freitag, den 26. Februar, im Volkshaus stattfindet und ersucht die Mitglieder, mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen, gleichzeitig einen genussreichen Abend versichernd.

s. **Farge bei Breiten.** In der am 16. Januar stattgefundenen, von 86 Mitgliedern besuchten Zahlstellenversammlung, wurde in Bezug auf die Extrabeiträge nach längerer Debatte der Antrag gestellt und mit 81 Stimmen angenommen, folgende Resolution in der Aneise bekannt zu machen: Die Zahlstelle Farge erklärt sich in Bezug der vom Vorstand verlangten Extrabeiträge mit diesen einverstanden, doch wird bedauert, daß die Begründung des Ausschreibens nicht gleich mit erfolgt ist.

w. **Gotha.** In der hiesigen Zahlstellen-Versammlung vom 9. Januar 1904 wurden die Forderungen, betreffs Erhebung der Extra-Beträge für die Verbandskasse, welche der Hauptvorstand an die Verbandsmitglieder stellte, für notwendig anerkannt, dieselben sollen vom 1. Januar d. J. wöchentlich erhoben werden. Die Mitglieder hatten sich für verpflichtet, auch fernerhin allen Wünschen des Hauptvorstandes Rechnung zu tragen, sowie sich nach Kräften finanziell zu betätigen zur Förderung und zum Gelingen des Verbandes.

m. **Marktredwitz.** In der am 16. Januar stattgehabten Zahlstellenversammlung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen Bertsch, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Nach Erledigung einiger anderer Angelegenheiten wurden die Extra-Beträge besprochen und dem Vorgehen des Hauptvorstandes zugestimmt.

e. **Mudolstadt.** Die letzte Zahlstellenversammlung beschäftigte sich unter anderem auch mit der Zahlung der Extrabeiträge. Alle Mitglieder, welche sich über diesen Punkt äußerten, sind sich einig, daß unter den gegebenen Umständen, die Extrabeiträge bezahlt werden müssen, so schwer es auch den Mitgliedern fällt. In diesem Sinne wurde auch eine Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Zahlstellenversammlung erklärt sich mit der Zahlung der Extra-Beträge unter den gegebenen Verhältnissen einverstanden und die anwesenden Mitglieder versprechen, dahin zu wirken, daß sämtliche Mitglieder fest und treu zum Verbands halten.“

e. **Schweinitz.** Für die Erhebung der Extrabeiträge erklärten sich auch die in der Versammlung am 16. Januar anwesenden Mitglieder der hiesigen Zahlstelle. Doch stimmte man nicht darin mit der Begründung der Extrabeiträge überein, daß es heißt, „von der Anspannung der letzten Kräfte könne trotzdem noch nicht die Rede sein.“ Die hiesigen Verhältnisse rechtfertigen eine solche Annahme nicht. Auch wurde bemängelt, daß der Hauptvorstand sich nicht zeitiger nach Hilfe umgesehen habe und gewünscht, daß bei verschiedenen Ausgabeposten mehr Sparsamkeit herrschen möchte.

st. **Wittenberg.** In der am 17. Januar stattgehabten Zahlstellen-Versammlung waren 27 Mitglieder anwesend. Durch Abstimmung der 17 anwesenden Beihilfefondsmitglieder wurden die vom Hauptvorstand gestellten 6 Anträge angenommen. Ueber die vom Vorstand ausgeschriebenen Extra-Beträge entspann sich eine längere Debatte. Der Vorsitzende gab der Versammlung bekannt, daß die Extra-Beträge alle Lohntage von den zwei Revisoren und dem Kassierer in der Fabrik einliefert werden.

### Briefkasten.

H. M. Während des Streikes in Altmasser war es noch möglich, beiden Verbänden zu gleicher Zeit anzugehören. Da jedoch der magdeburger Verband seine streikenden Mitglieder nicht unterstützte,

übernahm unser Verband diese Verpflichtung. Im Anschluß an diese Vorkommnisse wurde dann im Jahre 1895 durch Mitgliederabstimmung die doppelte Organisierung für unsere Mitglieder aufgehoben. Offizielle Unterstützung zum Streit hat der magdeburger Verband nicht geleistet.

### Sterbetafel.

**Markt-Redwig.** Karl Perisch, Dreher, geb. am 14. 7. 1847 zu Hohenberg, gest. am 14. 1. 1904 an der Porzellinerkrankheit. Krank 1 1/2 Jahr.  
Ehre seinem Andenken!

### Versammlungskalender.

- Arzberg.** Sonntag, 7. Februar, nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal.
- Amberg.** Sonnabend, 6. Januar, abends 8 Uhr in der Restauration Vogl. Wahl eines Schriftführers. Lohnstatistiken sind abzugeben.
- Berlin II.** Sonnabend, 6. Februar, abends 8 Uhr bei Wollschläger Adalberstr. 21. Verwaltungssitzung.
- Bayreuth.** Sonnabend, 6. Februar, abends 8 Uhr bei Schmidt. Nach der Versammlung zum Faschings-Bergnügen des Gewerkschaftsartells. Erscheinen aller wird erwünscht.
- Blaunheim.** Sonnabend, 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr bei Tröbers.
- Charlottenburg.** Sonnabend, 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr im Volkshaus.
- Döbeln.** Sonnabend, 6. Februar, abends 8 Uhr in „Hempels Restaurant.“
- Frankfurt a. M.** Sonnabend, 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr im Lokal G. Vierhellig in Sachsenhausen große Rittergasse. Wegen wichtiger Tagesordnung sämtlich erscheinen.
- Geschwenda.** Sonntag, 14. Februar, nachm. 8 Uhr im Vereinslokal.
- Großbreitenbach.** Montag, 8. Februar im Rathhause. Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.
- Gotha.** Sonnabend, 13. Februar, abends 8 Uhr im Restaurant zur Erholung.
- Gräfenhain.** Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr im Schießhaus. Erscheinen aller notwendig.
- Ilmenau.** Sonnabend, 6. Februar im Erbprinz. Erscheinen aller notwendig.
- Oltn.** Dienstag, 9. Februar, abends 9 Uhr in Abels Restaurant, Söhnenstraße. Mitgliedsbücher sind mitzubringen; auch die Bücher von der Ehrenfelder Bibliothek.
- Meißen.** Sonnabend, 6. Februar, abends 8 Uhr.
- München.** Sonnabend, 6. Februar im Vereinslokal. Da ich den Abschluß fertig stelle ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 6. Februar im Vereinslokal. Alle erscheinen.
- Oberlind.** Sonnabend, 6. Februar Zahlabend bei Bruner. Reste müssen beglichen werden, da der Abschluß erfolgen muß, widrigenfalls Restanten gestrichen werden. Montag, 15. Februar Versammlung. Erscheinen aller notwendig.
- Ohrdruf.** Montag, 8. Februar, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Beiträge werden nur in der Versammlung angenommen.
- Rosslau.** Montag, 8. Februar, abends 8 Uhr.
- Suhl.** Sonntag, 7. Februar, nachmittags 8 Uhr in Donebergs-Ansicht. Die Einzelmitglieder sowie der untere Zweig (Näbendorf) werden aufgefordert zu erscheinen. Statistische Fragebogen sind mitzubringen.
- Spandau.** Sonnabend, den 6. Februar, Zahlstellenversammlung im Restaurant Dutsch, Pichelsdorfer Straße.
- Vegeßack.** Sonntag, 7. Februar nachmittags 8 Uhr im Vereinslokal. Erscheinen notwendig, Lohnstatistiken sind mitzubringen.
- Weißwasser D.-L.** Sonnabend, 6. Februar im Vereinslokal.

### Die Einzelmitglieder

werden dringend ersucht, die Beiträge vom 4. Quartal und die Lohnstatistik für 1903 einzusenden. Vom 2. Januar 1904 ab werden die Beiträge in doppelter Höhe erhoben. Ersuche diese Beiträge alle 4 Wochen, mindestens aber nach Ablauf der 6. Woche einzusenden. Besonders mache ich darauf aufmerksam, daß die Extra-Beiträge in Höhe der ordentlichen Beiträge, welche vom 1. Januar 1904 ab zu zahlen sind, erhoben werden.

Carl Munt, 80., Reichenbergerstr. 28.

**Breslau.** Ersuche die Genossen und Kollegen allerorts, mir mitteilen zu wollen, wo Klosetts und Wasserleitungsartikel hergestellt werden. Auch ist es dringend erwünscht, daß mir von dort wo das der Fall ist, bestimmte Adressen von Vertrauenspersonen mitgeteilt werden.

Anton Sacher, Breslau  
Matthiasstr. 182 II

**Geschwenda.** Sämtliche Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden aufgefordert, bis zum 14. Februar diese zu begleichen. Später eingehende Beiträge können im Abschluß nicht mit verzeichnet werden. Lohnstatistiken sind bis dahin abzugeben.  
Der Kassierer.

**Röppelsdorf.** Wegen Uebergabe der Kasse werden die Mitglieder ersucht, ihre Reste bis zum 14. Februar zu entrichten, da der Abschluß bis dahin bestimmt fertiggestellt wird.  
Der Kassierer.

### 10. Agitationsbezirk.

Versammlungen finden statt:

In **Oberbödig** Sonnabend, 6. Februar, abends 8 Uhr im grünen Grund.

In **Sikendorf** Sonntag, 7. Februar, nachm. 8 Uhr, Hühleinische Gastwirtschaft.

In **Unterweißbach** Sonntag, 7. Februar, abends 8 Uhr. Ref.: Emil Hoffmann (Ilmenau.)

### Arbeitsmarkt.

### Porzellanemallemaler,

der 6 Jahre eine Malerei selbstständig geleitet hat, im Druckverfahren bewandert ist, sowie im Plattengravieren und Mustereutwerfen tüchtiges leistet, sucht baldmöglichst Stellung. Suchender ist auch fähig, eine Malerei für Porzellan oder Emaille einzurichten. Gest. Offerten unter „Blott 43“ an die Red. der Ameise erbeten.

### Glasmalerei

werden angenommen bei der

**Sächsisch-Böhmischen-Glasraffinerie**  
von Robert Androwsky, Bischofswerda, Sach.

Suche per sofort einen in allen Fächern der Porzellan-Malerei

### flotten Arbeiter.

Angenehme Bedingungen.

**M. Maierl,**  
Porzellan-Malerei-Handlung  
Zürich I Schweiz.

### Junger Maler,

vorzugsweise für Fachschrift auf Schilder, sowie Monogramme, Rand, Staffage und Federzeichnung sucht Stellung. Selbiger war schon zeitweise auf Glas und Emaille tätig und radirt auch Stahlplatten. Gest. Offerten unter **M. A.** an die Red. dieses Blattes.

### Junger, erfahrener, tüchtiger Brenner

sucht Stellung als Oberbrenner. Gest. Offerten unter **B. 100** an die Red. der Ameise.

### Junger Formengießer

zugleich Modellabgießer, letzteres bevorzugt, sucht Stellung. Angebote unter **Chiffre 1 S.** an die Redaktion der Ameise.

### Goldschmied,

verdioktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

**Emil Böhme,** Eisenberg S.-A.  
Man verlange Prospekt. Anstosstas Geschäft dieser Art.

### Goldschmied,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.

**Oskar Rottmann,** Stadtilm, Th.

### Michael Bayer,

Buchhandlung in Selb i. Bayern

empfiehlt den verehrten Zahlstellen und Kollegen zur Anschaffung von Bibliothekbüchern, sowie zum Privatgebrauch, alle Neuererscheinungen des Buchhandels, in gebundenen Werken, Zeitschriften, Broschüren, Kalendern zc. zc., Hautschu- und Metallstempel, Drucksachen aller Art u. dergl. m. Prospekte und Kataloge zu Diensten. Um gütige Berücksichtigung bittet  
D. D.

So schnell  **Gold** u. alle Abfälle  **S. Hammermüller**  
schickt zu **S. Hammermüller**  
Real-Bez. Nieder-Planitz i./S. Zwickauer Str. 86. Preis!

**Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Napfe u. s. w.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erbeigt  
**H. Haupt, Dresden-A.**  
Hammerstr. 12.

 **Goldschmied**  
die schnelle Best.  
Zwickau, Osterwell-  
straße 18.

Für die Kämpfer um das Koalitionsrecht gingen im Monat Januar folgende freiwillige Beiträge ein: Adorf, gesammelt b. Biering 2,—. Ahlen 40,—. Bayreuth 10,40. Berlin I 3,06. Biberach 1,92. Breslau 16,80. Budau 34,10. Burgau 11,16. Charlottenburg 65,60. Dresden 51,50. Duisburg 22,55. Düsseldorf 36,30. Eisenach 2,88. Emmertich —,84. Farge 31,31. Frankfurt a. M. 17,20. Gaggenau 6,72. Gräfenhain 5,—. Großbreitenbach 6,90. Hamm 21,10. Hermsdorf 22,50. Köppelsdorf 100,—. Magdeburg 71,—. Margarethenhütte 24,60. Mitterteich 7,59. Moschendorf 99,35. Nürnberg, gesammelt in der Wirtschaft Seeger 3,80, und bei Schmidt (Felseder) 2,60. Plau 15,15. Regensburg 1,64. Reichenbach 5,—. Rosslau 45,13. Saargemünd 5,80. Schlierbach 3,40. Sorau 10,—. Lettau 19,80. Bohenstrauß 25,05. Vordamm 30,05. Wunsiedel, durch Laumann 2,—. Zell 27,30. Durch die Redaktion der Oberfränkischen Volkszeitung von Porzellanarbeitern in Selb 24,80. Förth-Schwärzdorf durch Varnitol 9,20. Verband der Bau-, Erd- und gewerbl. Hilfsarbeiter 200,—. Verband der Bildhauer 200,—. Verband der Brauereiarbeiter 300,—. Verband der Buchbinder 300,—. Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen 50,—. Verband der Glaser und verw. Berufsgeossen 100,—. Verband der Gastwirtsgehilfen 80,—. Verband der Hafnarbeiter 500,—. Verband der Lagerhalter und Lagerhalterinnen 50,—. Verband der Lederarbeiter 100,—. Verband der Sattler 100,—. Verband der Schiffszimmerer 200,—. Verband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen 100,—. Verband der Schuhmacher 300,—. Verband der Steinseger 100,—. Verband der Tabakarbeiter 300,—. Verband der Tapezierer 250,—. Verband der im Bergolber- und verwandten Gewerben beschäftigten Arbeiter 100,—. Verband der Zimmerer 1000,—.  
**Summa 5222,60 Mark.**  
Wilh. Herden, Verbandskassierer.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Rosinenstraße 3. Druck u. Verlag: Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.